

»Dieser Roman über
das vergessene Genie
Hilma af Klint und
ihre Freundinnen
ist ein Muss.«
Marie Benedict



PIPER

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

SOFIA
LUNDBERG
ALYSON
RICHMAN
M.J. ROSE

ROMAN

HILMA

Sofia Lundberg, Alyson Richman, M. J. Rose
Hilma

Sofia Lundberg, Alyson Richman, M. J. Rose

HILMA

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Karin Dufner

PIPER

*Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Hilma« an *empfehlungen@piper.de*, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.



ISBN 978-3-492-07139-0

© Alyson Richman, Melisse Shapiro, Sofia Lundberg 2023

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Friday Night Club«, Berkley, an imprint of Penguin Random House,
New York 2023

© Piper Verlag GmbH, München 2023

Published by agreement with Salomonsson Agency and Union Literary

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

Satz: Eberl & Koesel Studio, Kempten

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Wenn ein Mensch nicht der Wahrheit dient,
ist sein Leben eine Farce.*

Hilma af Klint

Für alle Künstlerinnen und Künstler, die von gestern und
die von heute, die nicht von ihrem Weg abgewichen sind

Prolog

**Oktober 1933
Insel Munsö, Schweden**

Anna hielt den letzten Brief an die Flamme und sah zu, wie das zarte Papier sich kräuselte und auflöste und die Worte zu Asche zerfielen. Die letzten Stunden hatte sie damit verbracht, einen Brief nach dem anderen zu lesen und jede Einzelheit, jeden darin festgehaltenen Moment, Revue passieren zu lassen. Als das Auf und Ab ihres Schriftwechsels sie in die Vergangenheit zurückversetzte, spürte sie, dass die Schwere ihres müden Körpers von ihr abfiel und die Plagen und Gebrechen des Alters nachließen. Ihr Herz war erfüllt von Erinnerungen an ihre Jugend mit Hilma.

Trotz des weißen Haars und der von Fältchen wie Federstrichen durchzogenen Haut hatten sie beide sich die Ausstrahlung ihrer früheren Jahre bewahrt. Doch während Hilma eine Lebenskraft verbreitete, die man mit Händen greifen konnte, wirkte Anna ätherischer, ähnlich einem Lufthauch oder fließendem Wasser. Man nahm sie wahr wie eine Farbe, die man nicht recht beschreiben konnte und dennoch rings um sich spürte. Ihre schon seit Jahren angeschlagene Gesundheit und ein hartnäckiges Asthmaleiden hatten sie an körperlicher Anstrengung, ganz gleich welcher Art, gehindert, was jedoch nicht hieß, dass sie ihrer Freundin Hilma nicht an geistiger und seelischer Kraft ebenbürtig

gewesen wäre; sie lebten ihre Stärken einfach unterschiedlich aus.

Erst an diesem Nachmittag hatte Hilma Anna angewiesen, ihre alten Briefe zu verbrennen. Unterdessen fuhr sie selbst mit dem Verpacken ihrer Gemälde fort und verstaute all ihre Tagebücher und Aufzeichnungen aus den Versammlungen der Freitagsgruppe von vor so vielen Jahrzehnten in Holzkisten.

Das Haus auf Munsö war groß genug, sodass Hilma alles nach Belieben einlagern konnte. Anna hatte es in Erbpacht auf einem Grundstück gebaut, das einer Familie mit engen Verbindungen zu ihrer eigenen gehörte, da ihre Freundin die passenden räumlichen und materiellen Verhältnisse brauchte, um ungestört malen zu können. Zu diesem Zweck hatte Anna ein Atelier mit hoher Decke und bodentiefen Fenstern entwerfen lassen. Es war eine wahre Kathedrale der Kunst, geschmückt mit gewaltigen Leinwänden, die von farbenprächtigen Konstellationen aus Lichtringen und Sternen überquollen. Fast war es, als hätte Hilma eine Leiter bis in den Himmel erklommen und alle dort harrenden Geheimnisse heruntergeholt, um sie in einem Farbenrausch abzubilden, damit auch andere einen Blick ins Himmelreich aus der Schlüssellochperspektive erhaschen konnten.

Das Grundstück unweit des Mälarenses war für Hilma und Anna schon immer ein Zufluchtsort gewesen. Windumtost im Herbst, wenn die Blätter von den Birken und Eichen trudelten und die Luft nach Fichtennadeln und Wacholderbeeren duftete. Leuchtend im Sommer, wenn die von blühenden Mohnblumen, Glockenblumen und wilden Gänseblümchen strotzenden Wiesen die Welt erstrahlen ließen. Die zwei Frauen schöpften Kraft aus der Natur, dem Kommen und Gehen der Jahreszeiten und der wundersamen Fähigkeit der Landschaft, wie durch Zauberhand von üppig grün zu schneeweiß zu wechseln.

Im Monat zuvor hatte Anna sich geschworen, die Schönheit der freien Natur nach Kräften zu genießen, solange das noch möglich war. Das Alter ergriff zunehmend Besitz von ihrem Körper, und sie war nicht sicher, wie viele Fahrten zur Insel ihr noch vergönnt sein würden. In den Mittsommer Nächten gab es nur wenige dunkle Stunden, und Hilma arbeitete meist bis nach Mitternacht, wenn es endlich ein wenig dämmrig wurde, ohne auf die von der Standuhr angezeigte Zeit zu achten. Deshalb unternahm Anna jeden Tag einen Morgenspaziergang, während ihre Freundin noch ein paar Stunden schlief.

Die Insel erwachte aus ihrem kurzen nächtlichen Schlummer und hieß Anna willkommen. Bienen summten in den Kelchen der Prunkwinden, Schmetterlinge flatterten umher, Möwen schrien, und der Gesang der Amseln wehte durch die Luft. Am See zog Anna die Sandalen aus und ließ sie im Gras liegen. Dann raffte sie ihren langen Rock bis zu den Knien, watete langsam ins Wasser hinein und genoss die Kälte auf ihrer Haut. Dieses tägliche Ritual sorgte dafür, dass sie sich fast wieder wie ein junges Mädchen fühlte, obwohl sie in einem inzwischen fast vierundsiebzig Jahre alten Körper gefangen war.

Sie hatte das Wasser schon immer geliebt, denn sie empfand es als natürliche Verlängerung ihres Geistes. Vielleicht hatte ihre Freundschaft mit Hilma ja deshalb so lange gehalten. Wenn Anna wie das Wasser war, war ihre Freundin das Feuer. Allerdings hatte sie im Laufe der Zeit gelernt, Hilmas Temperament zu bändigen, auch wenn das oft auf Kosten ihrer eigenen Gefühle geschah, denn Anna kam es vor allem darauf an, dass ihre Freundin Kunstwerke schuf.

Die vergangenen Wochen mit Hilma waren besonders angespannt und herausfordernd gewesen. Da Hilma sich stets mit Leib und Seele in ein neues Vorhaben stürzte, fand sie

weder Zeit für Mittagspausen noch für Spaziergänge, um Erdbeeren zu pflücken, sooft Anna sie auch dazu auffordern mochte.

Im letzten Jahr, kurz vor ihrem siebzigsten Geburtstag, hatte Hilma beschlossen, dass ihre zwölfhundert Bilder und hundertfünfundzwanzig Notizbücher für zukünftige Generationen verwahrt und erst zwanzig Jahre nach ihrem Tod der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Die Seiten dieser Notizbücher enthielten so viel Leben, so viele Visionen. Sie waren nicht nur in Hilmas Handschrift, sondern auch in der der anderen Frauen in der spirituellen Gruppe verfasst, der sie und Anna vor fast vierzig Jahren beigetreten waren und der sie liebevoll den Namen »De Fem«, »Die Fünf«, gegeben hatten.

Nach ihrem Abschluss an der Königlichen Kunsthochschule in Stockholm hatten Hilma und Anna einige Jahre damit verbracht, ihre künstlerischen Grenzen zu erweitern, denn sie waren nicht bereit, sich mit gefälligen Landschaftsbildern und Porträts zu begnügen. Ihre Sehnsucht, mehr zu wagen als ihre Kommilitonen, war ihre Antriebsfeder. Schließlich gründete ihre Freundschaft auf der Verachtung für alles Konventionelle. Anna hatte das Glück, dass ihre verwitwete Mutter sie nie zu einer Ehe gedrängt, sondern sie und ihre Schwestern dazu ermutigt hatte, ihren eigenen Weg zu gehen. Und Hilma war ja so dickköpfig. Nicht einmal ihr Vater, ein hochrangiger Marineoffizier, konnte sie von ihrer wahren Berufung abbringen: der Kunst.

Und was für ein Glücksgriff war es gewesen, dass sie sich den anderen hatten anschließen können – Cornelia, Mathilda und Sigrid. Wie Hilma brannten diese drei Frauen vor Neugier und der Sehnsucht, über die Alltagsnormen ihres Daseins hinauszuwachsen.

Vierzig Jahre lang hatten die fünf ihre Freundschaft

gepflegt, und Anna konnte noch immer kaum glauben, dass sie und Hilma die einzigen überlebenden Mitglieder dieses ganz besonderen Bundes waren. Mathilda, Cornelia und Sigrid waren inzwischen tot. Wenn Hilma und Anna die Fenster des Ateliers öffneten, schien es manchmal, als trüge die frische Brise vom See her die Seele einer der drei Verstorbenen heran. Dann raschelten die Seiten von Hilmas Notizbüchern, und hin und wieder fiel auch ein Bild um. Erst kürzlich hatte sich draußen eine weiße Taube niedergelassen, während Hilma sich mit dem Packen abmühte. Anna hatte sie aufmerksam beobachtet. »Ich glaube, heute kommt uns Cornelia besuchen«, verkündete sie, bevor sie einen Blick auf ihre Freundin warf, die langsam und bedächtig ihre Sachen verstaute. Allerdings verriet sie es Hilma nie, wenn sie Mathildas Gegenwart spürte. Dann zogen stets Wolken am Himmel auf, die Mäuse fingen an, unter den Dielenbrettern umherzuhuschen, und eine unbehagliche Stimmung störte Ruhe und Frieden.

An diesem Abend jedoch waren sie nur zu zweit im Atelier. Hilma und sie waren fast mit den Vorbereitungen fertig. Nachdem Hilma die vorletzte Kiste zugenagelt hatte, hob sie den Kopf und sah Anna an. Ein Lächeln spielte um ihre Lippen. Plötzlich wurde ihr weißes Haar vor Annas Augen golden, und ein Feuer loderte in den eisblauen Augen. Wie die ausgefüllten schwarz-weißen Konturen in einem Malbuch nahm ihre Freundin von damals vor ihr Gestalt an und leuchtete in bunten Farben. Hilma strahlte förmlich vor Entschlossenheit.

»Gleich bin ich so weit, Anna. Geh und bring die Sache mit den Briefen zu Ende. Die Tagebücher auch.«

Anna zögerte. »Da steht unser ganzes Leben drin, Hilma. So einfach ist das nicht.« Sie betrachtete ihre Handflächen. Ein Teil der Asche klebte an ihren Fingern, und etwas in ihr

sträubte sich dagegen, die dunklen Flecken jemals wegzuwischen.

»Ich will nur nach meinem Werk beurteilt werden, nach nichts anderem«, entgegnete Hilma mit Nachdruck.

Früher einmal wäre es Anna vielleicht gelungen, Hilmas Meinung zu ändern oder zumindest eine Debatte loszutreten und ein wenig Einfluss zu nehmen. Doch diese Zeit war längst vorbei. Inzwischen konnte man mit Hilma nicht mehr streiten. Das gehörte ins Reich der Vergangenheit, und Anna wurde klar, dass sie sich Hilmas Sichtweise zu eigen machen musste. Sie musste sich eine Zukunft vorstellen, in der die verpackten Bilder und Notizbücher eines Tages für sich selbst sprechen würden.

Also gehorchte Anna. Über die kleine, mit trockenen Zweigen aus dem Garten aufgeschichtete Feuerstelle gebeugt, nahm sie den letzten Brief und las ihn langsam. Und diesmal laut. Jedes Wort sprach sie aus wie einen Segen, den sie für immer in ihrem Herzen bewahren wollte.

Dann hielt sie einen Brief nach dem anderen in die Flamme und sah zu, wie er sich in ein Rauchfähnchen verwandelte.

Als sie eines von Hilmas in Leder gebundenen Tagebüchern aufschlug, rutschte ein einziges Foto heraus. Es zeigte nicht nur Anna und Hilma, sondern alle fünf Frauen zusammen. Anna hielt es über die Flamme. Die Gesichter ihrer Freundinnen begannen zu schimmern, als das Papier in der Hitze nachgab und sich krümmte. In diesem Moment wurde Anna klar, dass sie es trotz Hilmas Anweisung nicht über sich bringen würde, das Foto zu verbrennen. Stattdessen schob sie es in die Tasche ihrer Schürze und legte dann die übrigen Tagebücher auf das glimmende Holz.

Nachdem alles zu Asche verbrannt war, bückte sie sich, fegte etwas von dem dunklen Pulver in einen Umschlag und gab ihn Hilma, die zu ihr getreten war.

»Hier«, sagte sie leise. »Leg ihn irgendwo zwischen die anderen heiligen Dinge.«

Hilma nahm den Umschlag und steckte ihn in die letzte Kiste. Als der Hammer krachend den Nagel in den Deckel trieb, wandte Anna sich ab.

Zusammen verließen sie das Atelier. Hilma schloss die großen Türen, fädelt eine Kette durch die Klinken, hakte das Vorhängeschloss ein und hielt Anna dann die ausgestreckte Hand hin.

»Komm, alte Freundin«, lockte sie, und Anne spürte, wie ihre eigenen schlanken Finger zwischen die von Hilma gezogen wurden. Die Wärme von Hilmas Haut durchströmte ihren Körper wie eine dringend benötigte Medizin.

Wortlos gingen sie in Richtung Turm, zwei zierliche Gestalten, die gerade die Vergangenheit weggesperrt hatten. Anna legte die Hand auf die Schürzentasche, in der ihre drei Mitstreiterinnen verborgen waren, ihr rechtmäßiger Platz, wie sie fand.

Stockholm, 14. Oktober 1896

*Meine liebe Anna,
bitte verzeih, dass ich jetzt erst schreibe, aber ich musste abwarten, bis Mathilda mir Treffpunkt und Ort der nächsten Versammlung des Edelweissförbundet mitteilt. Zu meiner Freude kann ich melden, dass eines der Mitglieder uns ihr wundervolles Gartenhaus zur Verfügung stellen wird! Wir würden uns sehr freuen, wenn Du und Hilma Euch um sechs Uhr zu uns gesellen könntet.*

Ich erwarte Euch zehn Minuten vor Beginn des Treffens an der Ecke Karlavägen und Grev Turegatan.

Mir ist klar, dass Hilma von der letzten Zusammenkunft enttäuscht war, doch ich hoffe, Du kannst sie davon überzeugen, dem Edelweißverbund eine zweite Chance zu geben – insbesondere deshalb, weil Mathilda auch da sein wird, und sie hat mir auch einen Ehrengast angekündigt.

Du und Hilma sollt wissen, wie sehr ich Euch beide bewundere. Es macht mein Herz froh, dass wir drei nach so langer Zeit wieder vereint sein werden, eine Unterbrechung, die einzig und allein meine Schuld ist. Ich freue mich darauf, Euch zwei morgen Abend wiederzusehen.

*Mit allerherzlichsten Grüßen,
Cornelia*



Freitagabend, Nr. 1
16. Oktober 1896
Stockholm

Nie würde Anna den Nachmittag ihrer ersten Begegnung mit Hilma vergessen. Sie stand vor dem Eingang der Slöjdskolan, der traditionellen Kunstschule, die sie beide als junge Mädchen besuchten. Damals war Hilma knapp siebzehn Jahre alt, Anna war gerade neunzehn geworden. Doch trotz der langen Zeit hatte sich die Erinnerung an jenen ersten Blick auf ihre Freundin als junge Malerin bis heute in Annas Gedächtnis eingebrannt. Obwohl von zierlicher Statur, wirkte Hilma größer, als sie eigentlich war. Schlank und strahlend wie eine Sonnenblume hob sie sich aus der Masse farbloser Gesichter hervor und schien mit ihren weit offenen Augen und der schimmernden Haut von innen heraus zu leuchten.

Hilma umklammerte einen schmucklosen Farbkasten, der aus der Ferne wie ein Koffer aus Holz wirkte. Wären die sich auf der steinernen Vortreppe versammelten Schülerinnen und Schüler nicht gewesen, hätte man meinen können, dass die junge Frau im Begriff war, zu einer langen Reise aufzubrechen. Das Kinn gereckt und den Blick über die Köpfe der Menschenmenge gerichtet, wirkte sie, als gelte ihre Aufmerksamkeit einer prachtvollen Erscheinung in weiter Ferne.

Anna stellte sich gern vor, Hilma habe an jenem Tag instinktiv Ausschau nach ihr gehalten. Sie selbst war zu spät

dran und hastete auf den Eingang zu, als die restliche Schülerschaft gerade ins Gebäude strömte. Hilma jedoch blieb draußen stehen, eine einsame Gestalt auf der obersten Stufe und in so majestätischer Haltung, als sollte sie gleich gekrönt werden. Dieses Bild ihrer geliebten Freundin würde Anna wohl immer in Erinnerung behalten, weil es so absolut typisch für sie war: eine Frau, die wusste, dass ihre Gaben den Rahmen des Alltäglichen sprengten; eine Künstlerin, emporgehoben zu den Wolken von einer Zielstrebigkeit, die tief in ihr wohnte.

Inzwischen jedoch hatte sich das mittlere Alter unbemerkt an die beiden Frauen herangepircht. Hilma malte noch immer und hatte ihr Leben ihrer künstlerischen Berufung geweiht. Sie hatte sogar den Heiratsantrag eines hartnäckigen und feurigen Arztes abgelehnt, der ihrer ungewöhnlichen Kompromisslosigkeit und Scharfzüngigkeit verfallen war. Doch dass ihre männlichen Kollegen ihr auch weiterhin die Anerkennung verweigerten, nagte sehr an Hilmas Stolz.

An diesem Abend hatten sie zugestimmt, einer Zusammenkunft des Edelweissförbundet beizuwohnen, einer Vereinigung, die sich der spirituellen Erweckung verschrieben hatte. Auch Cornelia Cederberg, eine frühere Kommilitonin, war mit von der Partie. Sie wollte mit ihrer älteren Schwester kommen. Als Anna in Hilmas Atelier in der Hamngatan eintraf, starrte ihre Freundin ihre Staffelei an. Auf dem Tisch in der Mitte des Raums türmten sich Papierbögen; eine offene Dose Pastellkreiden war umgekippt und hatte ihren Inhalt auf einen der Skizzenblöcke entleert. Ein Hocker wurde von einem achtlos abgelegten, angebissenen, braun verfärbten Apfel geziert. In einer Zimmerecke war, offenbar zu Boden geschleudert, eine mit gelben Fingerabdrücken beschmierte wissenschaftliche Zeitschrift zu erkennen.

Und dennoch strotzte dieser Raum förmlich vor Kreativi-

tät, ja, er roch regelrecht danach. Terpentinluft lag in der Luft, und neben einer mit cremigen Farbtupfern bedeckten Palette aus Holz stand eine bernsteingelbe Flasche mit Leinöl.

Auf Hilmas Staffelei lehnte ein Aquarell, das einen herbstlichen Rosenstrauß darstellte. Anna fand es wunderbar, dass Hilma selbst in dieser Unordnung etwas so Schönes und Zartes erschaffen konnte wie diese Vase voller hingehauchter Blüten.

Anna trat einen Schritt auf das Stilleben zu und zeigte mit dem Finger auf das dicke Pergament.

»Die papierdünnen Blütenblätter erinnern mich an die venezianischen Laternen, die uns auf unserer Italienreise so viel Freude gemacht haben.« Kurz, wenn auch nur für einen Moment, wanderten ihre Gedanken in die Vergangenheit. »Weißt du noch, wie das Licht durch das dunkelrote Papier schien?«

Hilma nickte, eine Geste, die eher die Richtigkeit dieses Vergleichs bestätigte, als irgendwelchen nostalgischen Gefühlen Rechnung zu tragen.

Ihr Gesicht wirkte müde, und der Schlafmangel hatte Tränensäcke hinterlassen. Seit sie die dreißig überschritten hatte, konnte sie die Erschöpfung nach den stundenlangen Malsitzungen nur noch schwer verbergen. Nun wies sie ärgerlich auf die Vase. »Die Blumen sind verwelkt, jetzt kann ich sie morgen nicht mehr malen.«

»Aber wenigstens hast du sie auf dem Höhepunkt ihrer Pracht erwischt«, wandte Anna ein.

»Ich will das Bild noch mal von vorne anfangen«, klagte Hilma.

»Morgen kaufe ich dir einen neuen Strauß, was hältst du davon? Doch jetzt müssen wir los, sonst kommen wir zu spät zu dem Treffen.«

Hilma achtete nicht auf sie. Stattdessen tunkte sie ihren Pinsel ins Wasserglas und fügte dem Aquarell noch ein paar feuerrote Pinselstriche hinzu.

Anna ließ sie gewähren und begann, in den Zeitschriften auf Hilmas Arbeitstisch zu blättern. Die Wissbegier ihrer Freundin war unersättlich, ganz gleich, ob es um die Geheimnisse der Sterne oder um die sich ständig weiterentwickelnden Theorien über die Atome ging. Als Anna nach der neuesten Ausgabe der *Dagens Nyheter*, einer überregionalen Tageszeitung, griff, rutschte ein Brief zwischen ihren Seiten hervor.

Meine geliebte Hilma, warum quälen Sie mich noch immer ... Ich muss Sie sehen! Es ist so grausam, dass Sie mich zwingen, zu betteln und zu toben wie ein Kind, obwohl ich mir doch nur die Gelegenheit zu einem Gespräch herbeiwünsche ...

Anna erkannte die Handschrift sofort. Wie lange würde Dr. Hellström ihre Freundin noch mit seinen beharrlichen und lächerlichen Avancen belästigen? Begriff dieser Mensch denn nicht, dass Hilma seine Heiratsanträge niemals erhören würde? In Anna brodelte es, als sie den Brief zurück an seinen Platz steckte.

»Eigentlich will ich gar nicht ausgehen. Ich will zu Hause bleiben und arbeiten«, beschwerte sich Hilma, während sie ihr Bild weiter mit winzigen Pinselstrichen betupfte. »Diese Zusammenkünfte des Edelweissförbundet waren bis jetzt ziemlich enttäuschend.«

Seufzend versuchte Anna, ihre Missstimmung wegen des Briefes beiseitezuschieben, so schwer es ihr auch fiel, denn schließlich hatten Hilma und sie sich geschworen, keine Geheimnisse voneinander zu haben.

»Ich glaube, heute Abend wird es anders.« Zuversicht

schwung in Annas Tonfall mit. »Bitte gib der Sache doch noch eine Chance ... Vielleicht hörst du ja diesmal von deiner Schwester.«

Hilma schüttelte den Kopf und bedachte Anna mit einem ungeduldigen Blick aus müden Augen. »In den sechzehn Jahren seit Herminas Tod habe ich unzählige Séancen besucht. Ich war bei nahezu allen spiritistischen Sitzungen in Stockholm und habe Herz und Verstand der Möglichkeit geöffnet, dass es da noch ein anderes Reich geben könnte, wo die von uns gegangenen Seelen weiterleben. Aber sie hat mir nie eine Botschaft zukommen lassen.« Ihre Miene verdüsterte sich. »Was, wenn da nach unserem Tod wirklich nichts mehr ist?«

Anna musterte ihre Freundin, wie sie so, das Haar mit Farbe verschmiert und die Finger schwielig vom stundenlangen Halten des Pinsels, vor ihrer Staffelei stand.

»Unsere Kunst wird bleiben«, erwiderte sie und deutete auf das Bild, an dem Hilma gerade malte. »Das hier kannst du nicht als Nichts bezeichnen.«

Hilma zog einen Lappen aus der Tasche, knetete ihn in der Hand und tupfte sich dann damit die Stirn ab.

»Gut, ich komme mit.« Sie machte einen Schritt auf ihre Freundin zu. »Aber nur, weil du sonst keine Ruhe gibst.«

»Schön.« Anna lächelte, und es erfüllte sie mit einem leichten Triumphgefühl, dass es ihr gelungen war, Hilma zu überreden. »Doch wir müssen uns sputen. Cornelia wartet auf uns.«

»Cornelia? Das Mädchen hat seit über fünfzehn Jahren keinen Pinsel mehr angefasst! Jetzt ist sie fast vierzig, und ich habe nur noch wenig Hoffnung für sie.«

»Vielleicht erfährt sie ja heute Abend etwas, das ihr einen Anstoß geben wird, wieder mit dem Malen anzufangen«, meinte Anna voller Zuversicht.

Hilma schwieg. Die beiden kannten Cornelia schon so

lange, wie sie einander kannten. Sie war ein wenig älter als sie und hatte im letzten Jahr an der Slöjdskolan studiert, als Anna und Hilma dort anfangen. Anders als sie hatte Cornelia ihre Ausbildung zwar nicht an der Kungliga Konsthögskolan, der Königlichen Kunstakademie, fortgesetzt, doch Anna konnte nicht abstreiten, dass sie Talent hatte. Sie erinnerte sich an Cornelias Studie in Öl, das Gemälde eines Goldfinken; jede winzige Feder an der Brust des Vogels war deutlich zu sehen. Selbst Hilma war beim Betrachten des farbenprächtigen Bildes begeistert gewesen. Damals war Cornelia also eine genauso gute Malerin wie sie beide, ruhiger als Hilma und eindeutig weniger originell, aber ganz klar begabt. Es machte Anna traurig, dass es dem Leben gelungen war, den Pinsel ihrer gemeinsamen Freundin vor der Zeit eintrocknen zu lassen.

Hilma verdrehte die Augen. »Ist Cornelia auch diejenige, die dieses Kleid für dich genäht hat?«

Sie zeigte auf das violette Gewand, das Anna für die Zusammenkunft der Edelweissförbundet angezogen hatte. Es bestand aus importiertem exotischem Stoff. Die klaren Linien und die ausgezeichnete Schneiderkunst betonten Annas schlanke Figur.

»Vergiss das Kleid, Hilma. Wir müssen dich jetzt in vorzeigbare Sachen stecken. Oder willst du etwa in diesem Kittel zu dem Treffen gehen?«

»Etwas anderes habe ich nicht«, gestand Hilma. Beim Aufknöpfen des Kittels kamen eine weiße Bluse mit Kaffeeflecken und ein mit blauer Pastellkreide bestäubter langer schwarzer Rock zum Vorschein.

»Vielleicht kannst du dir ja etwas von Alma oder Charlotta leihen.« Anna ließ den Blick durch den Raum schweifen, um festzustellen, ob eine der beiden Frauen, mit denen Hilma das Atelier teilte, wohl Kleidungsstücke vergessen hatte.

»Von den beiden? Du wirst am Wandhaken nur zwei schwarze Anzüge, die passenden Hüte und Seidenkrawatten finden. Während ich gestern Abend versucht habe zu malen, haben die zwei Männersachen angezogen und dabei Zigarren geraucht!«

Anna ging in die Ecke, berührte einen wollenen Sakkoärmel und begutachtete die schmalen Schultern und die handgenähten Aufschläge. Dann drehte sie sich zu ihrer Freundin in ihren bekleckerten Kleidern um.

»Ich habe eine Idee«, verkündete sie mit einem Lächeln auf den Lippen. »Aber dazu müsstest du dich zuerst ausziehen.«

Anna und Hilma waren bereits zwanzig Minuten zu spät dran. Cornelia stand da und wartete auf ihre Freundinnen. Den ganzen Tag war sie schon nervös, denn die Zusammenkunft des Edelweissförbundet durfte auf keinen Fall mit einer Enttäuschung enden.

Cornelia hatte Hilma und Anna jahrelang für ihren Mut bewundert, sich an der Kunstakademie einzuschreiben. Doch da sie Hilmas raue Schale als einschüchternd empfand, war das Verhältnis zwischen ihnen beiden schon seit jeher ein wenig distanziert.

»Wenn du dir keinen Ruck gibst«, hatte Hilma ihr eines Tages auf der Vortreppe des Slöjdskolan mitgeteilt, »wirst du es als Künstlerin nie zu etwas bringen. Wir Frauen müssen uns alles hart erkämpfen.« Sie blies die Brust auf. »Schon vom ersten Atemzug an müssen wir die Enttäuschung unserer Familien überwinden, dass wir nicht als Sohn geboren wurden.«

Cornelia verstand genau, was sie meinte. Ihr Bruder war der Augapfel ihrer Eltern, sein Tod ein unersetzlicher Verlust gewesen. Was genau hatte er ihnen gegeben? Hoffnung viel-

leicht? Ihre Schwester Mathilda mochte in ihren Kreisen ein noch so hohes Ansehen als Spiritistin und Autorin genießen, dennoch galt ihre Leistung weniger, und zwar schlicht und ergreifend deshalb, weil sie kein Mann war. Cornelia war nicht sicher, ob ihre Eltern je erkannt hatten, wie erfolgreich ihre ältere Tochter eigentlich war. Für sie zählte nur, dass sie einen Ehemann abgekriegt hatte. Und sie, Cornelia, hatte nicht einmal das geschafft.

Sie seufzte auf und sah genauer hin, denn sie bemerkte, dass Anna die Straße herunterkam und auf ihren Treffpunkt zusteuerte. Offenbar war sie in Begleitung eines jungen Mannes, den sie fest untergehakt hatte.

»Guten Abend, entschuldige die Verspätung!«, rief Anna aus.

Es freute Cornelia sehr, dass ihre Freundin das violette Seidenkleid trug, das sie für sie angefertigt hatte, weshalb die Verspätung rasch verziehen war. Der Anblick, wie der Stoff von matt zu schimmernd changierte, als Anna den mit Laub bedeckten Gehweg aus Backstein entlangmarschierte, zauberte ein Lächeln auf ihr Gesicht. Doch während sie ihre Jugendfreundin sofort erkannte, blieb die Identität des Mannes neben ihr weiterhin ein Geheimnis.

»Wir haben ein bisschen länger gebraucht«, sagte Anna und kam näher. »Hoffentlich reicht die Zeit noch, dir drinnen beim Aufbauen zu helfen.« Sie ließ den Arm des jungen Mannes los.

Cornelia starrte den Herrn an, der schließlich das Kinn hob und ihr sein Gesicht zeigte. Diese eisblauen Augen mit dem durchdringenden Blick kannte sie doch?

»Hilma?« Cornelia beugte sich vor. »Bist du das?«

Ein Grinsen spielte um Hilmas Lippen.

Sie hob einen Finger an den Mund, eine Mitteilung an Cornelia, bloß nichts zu verraten.

»Behalte ihr Geheimnis heute Abend für dich«, raunte Anna ihr zu.

Cornelia trat einen Schritt zurück und musterte Hilma. Hätte sie auch Verdacht geschöpft, ohne die unverwechselbare Augenfarbe und den bohrenden Blick ihrer früheren Mitstudentin zu erkennen? Sie betrachtete das unter der Hutkrempe hervorlugende Gesicht und die hinter die Ohren gesteckten dünnen braunen Haarsträhnen. Obwohl das Sakko Hilmas Brüste tarnte und ihr schlanker Hals unter der Krawatte verschwand, sah sie nicht unbedingt aus wie ein Sinnbild der Männlichkeit. Dennoch glaubte Cornelia, dass sie als junger Bursche durchgehen konnte.

»Einverstanden«, antwortete sie, obwohl in ihr helle Aufruhr herrschte. Sich in der Öffentlichkeit als Mann zu verkleiden, war alles andere als ein Dummejungenstreich. Falls Hilma enttarnt wurde, stand nicht nur ihr eigener guter Ruf auf dem Spiel, sondern auch der von Anna und Cornelia, denn man würde sie der Komplizenschaft beschuldigen.

»Ich sage kein Wort«, versprach sie auf dem Weg zum Haus. Allerdings zweifelte sie schon kurz nach dem Eintreten an der Weisheit ihres Entschlusses: Die anderen Mitglieder der Gruppe würden gewiss nicht Lunte riechen, doch ihre Schwester Mathilda besaß von Geburt an den sechsten Sinn, und Cornelia befürchtete, dass sie Hilmas Verkleidung sofort durchschauen würde.

Sie spähte zu ihrer Schwester hinüber, die am anderen Ende des Raums stand und offenbar von dem Maler Carl van Bergen in ein Gespräch verwickelt worden war.

Hilma verharrte neben Anna, rückte ihre Krawatte zurecht und wurde sichtlich kühner. Ein spitzbübisches Grinsen spielte um ihre Lippen.

»Du hast einen Ehrengast erwähnt. Weißt du, wer es ist?«, erkundigte sie sich.

»Mathilda hat mir den Namen nicht verraten, aber er soll recht berühmt sein.« Als Cornelia sich umdrehte, stellte sie fest, dass ihre Schwester inzwischen van Bergens Fängen entronnen war und nun auf sie zusteuerte. »Viel mehr kann ich auch nicht sagen. Am besten fragen wir sie selbst.«

Hilmas Augen strahlten. Sie hatte sich sehr darauf gefreut, Mathilda, die berühmte Herausgeberin von *Efteråt*, einer angesehenen spiritistischen Zeitschrift, persönlich kennenzulernen. Mathilda war breitschultrig und bis auf eine kleine Silberbrosche mit einer weißen Edelweißblüte darin ganz in Schwarz gekleidet. Ihre kraftvolle und männliche Präsenz drohte, die von Hilma trotz des Herrenanzugs in den Schatten zu stellen.

Cornelia griff nach der Hand ihrer Schwester. »Du erinnerst dich sicher an Anna.« Sie wies auf ihre Freundin.

»O ja, natürlich. Eine Kommilitonin aus der Kunstschule.«

»Ich freue mich, Sie wiederzusehen«, erwiderte Anna höflich.

Im nächsten Moment fiel Mathildas Blick auf Hilma, und sie beäugte den jungen Mann argwöhnisch.

»Und das ist ...« Cornelia versagte die Stimme. Sie wusste, dass Mathilda ihr auch die kleinste Unehrlichkeit anhören würde.

»Es gibt Menschen, die einem nicht vorgestellt werden müssen«, sagte Mathilda und wick damit dem verfänglichen Thema, dass Hilma in Verkleidung hier erschienen war, geschickt aus. Die Unterhaltung mit van Bergen hatte ihre Geduld bereits auf eine harte Probe gestellt, weshalb sie keine Lust auf Mätzchen hatte. Sie hatte Hilma zwar seit Jahren nicht gesehen, erkannte sie jedoch auf Anhieb.

»Am besten sucht ihr drei euch so schnell wie möglich einen Platz. Wir erwarten heute zwei Ehrengäste. Einer ist ein Mann, den man aus den Zeitungen kennt, denn er ist im

Äußern seiner politischen Ansichten ebenso unverblümt wie in seinen literarischen Werken. Die zweite ist eine Frau, die überragende spirituelle Fähigkeiten besitzen soll. Ihr Name ist Sigrid, und ich freue mich schon sehr darauf, sie kennenzulernen.«

»Bitte, bitte ...« Inzwischen scheuchte van Bergen alle herum, damit sie weitere Sitzgelegenheiten herbeischleppten. »Wir brauchen mehr Stühle! Jemand soll die Gartenmöbel von draußen holen.«

»Warum gehen Sie mir nicht zur Hand, junger Mann?«, wandte er sich dann an Hilma. »Die Damen sollen die Stühle aufbauen, die schon drinnen sind.«

Cornelia sah ihre Freundin an und wartete auf ihre Reaktion. Wenn Hilma jetzt antwortete, würde ihre weibliche Stimme sie verraten.

»Mein Cousin hatte im Sommer einen Unfall«, mischte sich Anna rasch ein. »Er ist leider vom Pferd gefallen und hat sich ziemlich schwer verletzt.« Sie tätschelte Hilma sanft den Rücken. »Seitdem ist er stumm.«

»Stumm? Das ist ja entsetzlich! Heißt das, er kann kein einziges Wort sprechen?«

»Nein«, schwindelte Anna. »Den Hut abnehmen kann er auch nicht, denn sein Kopf ist kein schöner Anblick. Es wäre meinem Cousin sehr unangenehm, ihn anderen Leuten zu zeigen.«

»Ach du meine Güte«, sagte van Bergen anteilnehmend. Als er sich zu den drei Frauen vorbeugte, konnte Cornelia sich des Eindrucks nicht erwehren, dass van Bergen eine leichte Alkoholfahne hatte. »Für einen Mann ist er recht klein geraten«, murmelte er. »Bestimmt hat er viel durchgemacht.«

»Das hat er wirklich. Es war für ihn und für die ganze

Familie nicht leicht.« Anna senkte den Blick. »Ich habe meiner Tante vorgeschlagen, ihn heute Abend mitzubringen. Vielleicht können uns die Geister ja sagen, wann seine Stimme zurückkommt.«

»Ich verstehe, klingt plausibel. Wollen wir es hoffen! Also gut, dann hole ich die Stühle eben selbst.«

Hilma schüttelte protestierend den Kopf.

»Nun, wenn Sie darauf bestehen«, erwiderte van Bergen und bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Das Gartenhaus, das eines der Mitglieder dem Edelweißverband für diesen Anlass zur Verfügung gestellt hatte, war wie verwandelt. Der Raum war zwar nur karg möbliert, doch wegen der hohen Stuckdecke und der großen Nische an der rückwärtigen Wand eignete er sich ausgezeichnet für den Aufbau eines improvisierten Altars. Zwei Wachskerzen flankierten ein hölzernes Kruzifix. Davor stand stimmungsvoll eine kleine blaue Vase mit einem sorgfältig arrangierten Edelweißsträußchen.

Cornelia, das Herz noch immer schwer nach dem Rüffel ihrer Schwester, beobachtete, wie Hilma und van Bergen von draußen Stühle heranschleppten und sie in vier ordentlichen Reihen aufstellten.

»Ein Jammer, dass Sie den Hut nicht abnehmen können, junger Mann«, meinte van Bergen freundlich. »Inzwischen ist es ziemlich heiß hier drin.«

Hilma lächelte.

»Am besten setzen wir uns jetzt«, schlug Cornelia ihren Freundinnen vor. »Mathilda hat erwähnt, dass heute Abend ein Ehrengast erwartet wird.«

»Genau genommen bin ich mit ihm befreundet!«, unterbrach van Bergen. »Also gebühren die Lorbeeren nicht nur Ihrer Schwester.« Er zwinkerte. »Sind Sie nicht auch beein-

druckt, weil ich einen so bedeutenden Zeitgenossen für unsere Zusammenkunft gewinnen konnte?«, fügte er, an Mathilda gewandt, hinzu.

Sie gab sich keine Mühe, ihr Missfallen zu verbergen. »Wir sind hier alle gleich«, murmelte sie, bevor sie Platz nahm.

Während sich alle erwartungsvoll setzten, trat eine hochgewachsene Frau ein. Sie trug das lange braune Haar in der Mitte gescheitelt und hinter den Ohren zu Schnecken aufgesteckt und hatte kräftige Schultern. Zwischen ihren Brüsten baumelte ein großes Kruzifix. Gemessenen Schrittes steuerte sie auf die unbesetzten hinteren Reihen zu und ließ sich dort nieder.

Cornelia und Anna drehten sich beide nach ihr um. »Sie erinnert mich an Johanna von Orleans«, flüsterte Anna.

Hilma nickte zustimmend. In dem kleinen, voll besetzten Raum wurde es zunehmend heißer. Hilmas Gesicht unter der Hutkrempe war puterrot angelaufen.

Nachdem kein Stuhl mehr frei war, erhob sich Huldine Beamish, die Gründerin des Edelweissförbundet, und bezog, die Bibel fest umklammert, Posten vor dem Altar. Das weiße Haar trug sie streng hinter die Ohren zurückgekämmt.

»Lasst uns beginnen«, befahl sie in herrischem Ton. Die Anwesenden mussten eine Reihe von Mantras wiederholen, um die Meditation einzuleiten, und schon einige Minuten später herrschte absolutes Schweigen.

Im nächsten Moment ertönte plötzlich lautes Gepolter. Die Türen flogen auf; ein Windstoß fegte durch den Raum und brachte einen Schwall Laub mit.

Als die Anwesenden sich umdrehten, sahen sie den letzten Gast über die Schwelle torkeln.

»Na, wer hätte das gedacht?« Ein diabolisch wirkender Mann, der ein schlampig gebundenes, leuchtend rot und

weiß gepunktetes Halstuch trug, kam hereingestolpert. »All diese feierlichen und ernsten Menschen warten nur auf mich?«

Als Cornelia den Mann erkannte, schlug sie die Hand vor den Mund. Er brauchte nicht eigens vorgestellt werden, denn alle wussten, dass sie August Strindberg, den berühmten Autor und Dramatiker, vor sich hatten. Sein Foto erschien, wie Mathilda schon angedeutet hatte, regelmäßig in den Zeitungen. Und zwar nicht nur im Feuilleton, wo man seine Dramen als Verstoß gegen sämtliche gesellschaftlichen Regeln einstufte, sondern auch in den Klatschspalten. Außerdem wusste die ganze Stadt, dass er eine Schwäche für die Damenwelt hatte. Und nun hatte er eine neue Leidenschaft entdeckt, einen noch unbekanntem Wissensschatz, den es zu heben galt: den Mystizismus und das Übersinnliche.

»August, welche Freude, dich zu sehen«, rief van Bergen mit dröhnender Stimme aus und sprang auf.

Als Strindberg auf seinen Freund zuwankte, wurde der Alkoholgeruch in der Luft noch kräftiger. Doch dann blieb Strindberg auf dem Weg zu van Bergen plötzlich stehen. Offenbar hatte etwas sein Interesse geweckt. Er drehte sich um, drängte sich zwischen den Sitzen durch und stieß dabei Zuschauer beiseite, die sich verrenken mussten, um ihn vorbeizulassen. Schließlich verharrte Strindberg vor einigen Frauen und zeigte nacheinander mit dem Finger auf sie.

»Zu dick.«

»Zu hässlich.«

»Zu kurz geraten.«

Als er auch noch anfing, gegen Stühle zu rempeln, wich das gefrorene Lächeln der Frauen rasch Entsetzen und Empörung.

»Du siehst hübsch aus«, meinte Strindberg zu guter Letzt und wies dabei auf Hilma. »Schade, dass du ein Junge bist.«

Vorne im Raum angekommen, blieb er abermals stehen und verbeugte sich so tief, dass er mit der Stirn tatsächlich Huldines Brust berührte. Sie fuhr zurück.

»Lasst uns beginnen«, wiederholte sie, um Fassung ringend. Wie eine am Ende ihrer Geduld angelangte Lehrerin forderte sie die Anwesenden auf, wieder Platz zu nehmen.

»Ich weigere mich, mit den Geistern zu sprechen, solange keine dieser Schönheiten mir Gesellschaft leistet«, lallte August. Seine Zunge war so schwer, dass man ihn kaum verstehen konnte. Unvermittelt förderte er ein Fläschchen Absinth zutage, nahm einen großen Schluck und wollte Anna von ihrem Platz zerren.

Hilma sprang auf. »Lassen Sie sie los«, befahl sie. Als sie mit Leibeskräften an Annas anderem Arm zog, rutschte ihr bei der Rangelei der Hut vom Kopf, sodass ihr das lange Haar über die Schultern fiel.

»Ha! Hab ich doch gleich gewusst, dass du zu hübsch bist, um ein Mann zu sein!«, rief der rücklings am Boden liegende Strindberg aus. Die rot-weiß gepunktete Krawatte hing ihm übers Gesicht.

»Na los, macht schon weiter mit eurem Spiritismus, kümmert euch nicht um mich«, kicherte er, gefolgt von einem lauten Rülpsen.

Als sich einige der Anwesenden, Frauen wie auch Männer, wegen seines vulgären Gebarens zum Gehen anschickten, griff August in die Luft, als wolle er sie mit einem Netz einfangen.

»Wo wollt ihr hin? Wir müssen doch mit den Geistern sprechen. Kommt zurück!«, rief er verzweifelt und streckte die Arme aus.

Plötzlich erhob sich die hochgewachsene Frau mit dem Kruzifix um den Hals und beugte sich über ihn.

»Ich habe fünf Kinder, Herr Strindberg, und dennoch ist

mir im Leben noch kein so abscheuliches Betragen untergekommen! Sie sollten sich schämen. Abgrundtief schämen!« Ihre Stimme hallte durch den ganzen Raum.

»Ich habe heute Abend meine Familie allein gelassen, um hierherzukommen«, fuhr sie fort. »Und zwar, weil ich einen spirituell erbaulichen Abend verbringen wollte. Nun haben Sie alles für mich verdorben. Sie haben ein Spektakel daraus gemacht.« Sie durchbohrte ihn mit Blicken. »Eine Jahrmarktsattraktion der niedrigsten Art.«

»Na, da hat es eine ja faustdick hinter den Ohren. Sie mögen zwar aussehen wie eine Nonne, aber gleich fünf Kinder?« Strindberg rappelte sich vom Boden auf und nestelte an seiner Krawatte. »Anscheinend hat Ihr Mundwerk eine anregende Wirkung auf die Manneskraft Ihres Gatten!«

»Sigrid, wir müssen uns bei Ihnen entschuldigen«, flehte Huldine. »Ich hätte Sie nie eingeladen, wenn ich so etwas geahnt hätte.«

»Ja«, stimmte Mathilda zu.

Nachdem Huldine Herrn von Bergen eine Weile mit tadelnden Blicken durchbohrt hatte, stand dieser endlich auf, nahm August mit festem Griff am Arm und führte ihn hinaus.

Es wurde wieder still im Raum.

»So etwas Unerhörtes ist hier noch nie vorgekommen!«, entschuldigte sich Mathilda. »Was für ein unverschämter Mensch. Er hat hier nichts zu suchen, und wenn er noch so ein berühmter Schriftsteller ist. Bitte geben Sie dem Edelweißverbund noch eine zweite Chance.«

Sigrid schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube, dieser Rahmen eignet sich nicht für mich. Hier werde ich niemals Botschaften empfangen. Es herrscht viel zu große Disharmonie.«

Den Rock mit einer Hand gerafft, rauschte sie hinaus.

Stockholm, 17. Oktober 1896

*Liebe Sigrid Hedman,
zuerst möchte ich mich aufrichtig für den Zwischenfall
von gestern Abend entschuldigen. Es war so empörend, dass
es mir jetzt noch die Sprache verschlägt. Strindberg hat
sich noch mehr danebenbenommen als sonst. Noch immer
macht es mich fassungslos, dass ein allseits bewundertes und
berühmtes Schriftsteller sich so aufführen konnte! Wie ich
Ihnen versichern kann, ist so etwas noch nie vorgekommen,
und ich hoffe, dass dieser klägliche Mensch uns so lange mit
seiner Gegenwart verschonen wird, bis es ihm gelingt, nüch-
tern zu bleiben.*

*Ich bedauere es außerordentlich, dass Sie bei Ihrer ers-
ten Begegnung mit dem Edelweißverbund einen derartigen
Eklat erleben mussten. Wie Sie wissen, hatte ich mich schon
lange darauf gefreut, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Seit
vielen Jahren höre ich bereits von Ihren spiritistischen Fä-
higkeiten, und ich glaube, dass wir gemeinsam etwas Magi-
sches vollbringen können.*

*Meine Schwester Cornelia und ich haben für diesen
Freitag eine private Zusammenkunft mit zwei weiteren,
höchst interessanten Frauen vereinbart: Anna Cassel und
Hilma af Klint. Die beiden sind Malerinnen, haben an
der Königlichen Kunstakademie studiert und sind auf der
Suche nach einem tieferen Verständnis der geistigen Welt.
Wir wären alle sehr erfreut, wenn Sie es einrichten könn-
ten, zu kommen.*

Das Treffen findet um sieben Uhr in unserer Wohnung in der Kammakargatan statt. Bei dieser Gelegenheit würde ich Ihnen auch gerne mehr über meine Arbeit für die Zeitschrift Efteråt erzählen. Vielleicht könnten Sie ja sogar einen Artikel über Ihre persönlichen Erfahrungen für unser Blatt schreiben.

Ich hoffe wirklich sehr, Sie bei uns empfangen zu können.

*Mit herzlichen Grüßen,
Mathilda Nilsson*